Galicia.

Zeitschrift zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

№ 9. Lemberg den 21. Juli 1840.

Räthsel.

Ich heile Alles! Alles kann ich heilen,
Begreift man gleich nicht wie?
Man drukt darüber schön gereihte Zeilen,
Und liest recht gläubig sie.

Ungeistig, seit so vielen tausend Jahren,
Bin ich nun voller Geist
Der sich — was leider man zu spät erfahren —
So wirksam nun beweist.

Von jeher haben freilich wohl die Alten
Als nützend mich erklärt,
Doch wunderwirkend hat mein mächtig Walten
Erst unsre Zeit bewährt.

Als förderndes Princip zu allem Leben
Der Thier und Pflanzenwelt
Ward stets vorher die Wärme angegeben
Das ist itzt weit gefehlt.

Durch Kälte läßt sich Wohlseyn nur erreichen
Sie ist der wahre Fund.
Traf Parry doch am Nordpol seine Leichen
Nach Jahren kerngesund.

Drum muß man auch mit Kälte mich verbinden,
In dieser klugen Zeit
Will man des Heiles Quelle in mir finden
Bis zur Unsterblichkeit.

Mag auch das Blut im Herzen euch gerinnen
Was liegt denn auch daran,
Braucht mich von aussen nur — braucht mich von innen;
Und ihr habt wohlgethan.

Acut wie chronisch mag das Übel heissen
Wo immer steck' es auch
Heraus wird es zusammt der Wurzel reissen
Mein fleißiger Gebrauch.

Die Hunderte von innern Krankheitsformen
Besiege Alle ich
Und ganz normal wird Alles vom Abnormen
Nur ganz allein durch mich.

Für Hieb und Stich und Schlag für alle Wunden
Bin ich allein nur gut
Gebraucht man mich so wirkt in wenig Stunden
Die Kraft, die Wunder thut.

Zum Biß bereit seht ihr am Siechbett stehen
Den grausen Knochenmann
Ein tücht'ger Guß von mir und durch das Leben
Dringt nicht sein scharfer Zahn.

Und wenn er selbst vom Kranken nicht zu weichen
Auch noch so fest beschließt
Dem Hunde gleich muß er sich davon schleichen
Wenn man ihn kalt begießt.

Wer mich recht braucht sich weder an Doctoren
Noch Apotheke kehrt
Ihm bleibt sein Schärflein Geldes unverloren
Denn ich — bin gar Nichts werth.

Und sollt er unglückshalber an mir sterben
So ist Gewinn dabei
Es zahlen die ihm angestammten Erben
Nicht Rechnung für Arznei.

Drum höret auf euch ferner zu vergiften
Mit längst bewährter Kur
Braucht nach dem Rath so vieler weisen Schriften
Allein mich immer nur.

Ich mag zum Räthsel so mich wohl nicht schicken
Doch bleibt die Wunderkraft
Die viele gar so klar in mir erblicken
Noch immer räthselhaft.

Die Geheimnisse der Brücke Notre Dame.

1. Der Vorabend zum Feste des h. Crispin.

Es war Früh an einem Donnerstage, den 24. October 1490, einem schönen, warmen, heiteren Herbsttage, (so berichtet die alte Chronik, der ich diese Novelle nacherzähle), als auf der Brücke Notre Dame ein größeres Zusammenströmen von Menschen, und also auch in den dort befindlichen Kaufläden ein noch lebhafteres Treiben als gewöhnlich stattfand. Der Vorabend des dem heiligen Crispin geweihten Tages war es, und die Bewohner der großen Hauptstadt Frankreichs flutheten dorthin, um zur Feier des wichtigen Tages ihre Einkäufe zu machen.

Die Brücke Notre Dame war damals in Rücksicht auf

Reichthum und Glanz der bedeutendste Markt in Paris, ja vielleicht in Europa. Sie machte den Stolz und den Ruhm Frankreichs aus, und zwar mit Recht, denn ihre Kaufleute waren in allen Städten des Königreichs bekannt, und ihr Reichthum und ihre Rechtlichkeit waren in Europa zum Sprichwort geworden. Die Brücke ward im Jahre 1412 erbaut, und obgleich dieß unter der Regierung des geisteskranken Königs Carl VI. stattfand, hatte man dennoch auf ihre Aufführung große Sorge und Mühe verwandt und keine Kosten gescheuet, um sie der Nation würdig hinzustellen, deren Handel sie repräsentiren sollte. Die Brücke war lang und breit und mit sechzig geräumigen Häusern bedeckt, von denen an jeder Seite dreißig standen und die sämmtlich so ziemlich von gleicher Größe und auf dieselbe Weise aufgeführt waren. Das Untertheil dieser Häuser enthielt die Läden und Waarenlager ihrer Besitzer, und so war eine Straße gebildet, schöner, als Paris irgend eine aufzuweisen hatte.

Trotz der Sorgsamkeit aber, womit sie aufgeführt worden, hatte dennoch die Brücke seit einiger Zeit schon Spuren des Verfalls gezeigt, in den Pfeilern waren hier und da Risse entstanden und selbst die Grundlage schien etwas gelitten zu haben. Niemand aber fürchtete die noch ferne Gefahr, auch wurden der Regierung in dieser Rücksicht durchaus keine Vorstellungen gemacht. Zwar hegte man den Verdacht, daß die Behörden, der Profoß der Brücke u. s. w. mit den Summen, welche ihnen für die Ausbesserung übergeben worden, zu sparsam umgegangen waren, aber Niemand wagte es, deßhalb Beschwerden gegen so angesehene Männer anzubringen, zumal da die Gefahr so fern schien.

Es ging damals wie jetzt: die Menschen lebten nur für sich, nicht für ihre Nachkommen, und kümmerten sich wenig darum, ob die Brücke nach hundert Jahren noch vorhanden seyn würde oder nicht. Man war allgemein der Meinung, daß die Brücke sicher sey, bis etwa der, wegen eines hier vollbrachten Muttermordes auf ihr ruhende Fluch in Erfüllung gehen würde; dieß aber, meinte man, stände so leicht nicht zu befürchten, da der Mörder längst todt sey, und so fühlte man sich über die Dauerhaftigkeit der Brücke gänzlich beruhigt. Selbst an dem obenerwähnten Tage, dem Vorabend des heiligen Crispin, schien man, obgleich einige Tage früher in den Pfeilern neue Risse entstanden waren, in dieser Rücksicht auch nicht die kleinste Besorgniß zu hegen. Von beiden Seiten strömte eine zahllose Menschenmenge herbei, so, daß das Getrampel der Pferde, das Schwätzen der Käufer und Verkäufer und das Geschrei der Kinder einen wahrhaft ohrbetäubenden Lärm veranlaßte.

Jedes Haus auf der Brücke hatte, wie wir bereits berichtet haben, seinen Laden und sein Waarenlager auch besaß jeder Laden sein wohlgarnirtes Fenster und sein sauber gemaltes Aushängeschild. In jedem Hause herrschte Leben und Bewegung, nur in einem einzigen nicht, das wie ausgestorben dastand und vor dem Jeder seine Schritte beeilte, um nur aus seinem gefürchteten, verrufenen Schatten hinweg zu gelangen. Es war eines der beiden Mittelhäuser der Brücke, welche etwas größer, höher und sauberer aufgeführt waren als die übrigen. Thür und Fenster waren von unten bis oben fest verschlossen und das verwitterte Aushängeschild, welches vormals einen lebhaften Verkehr verkündete, hing nur noch theilweise von dem Gesimse herab und stöhnte bei jedem Stoße des Windes. Aber recht melancholisch war in der That auch diese Geschichte, welche man von dem jetzt verlassenen Hause erzählen konnte— eine Geschichte, welche Jeder gern vergessen hätte und Niemand wieder zu erzählen wagte — eine Geschichte einer unnatürlichen Mordthat, eines Muttermordes, welches schaudervolle Verbrechen innerhalb seiner Mauern begangen worden; weßhalb auch ein grauenvoller Fluch auf diesem Hause ruhte. Das Gebäude und Alles, was sich darin befand war confiscirt worden, um die großen Kosten der gerichtlichen Verhandlung zu decken. In dem vorliegenden Falle aber lieferte die Confiscation nur ein armseliges Resultat, denn vergebens bot die Regierung das Haus selbst zu dem niedrigsten Preise aus, es fanden sich weder Käufer noch Mieter; denn im Volke herrschte der feste Glaube, daß Tod oder noch etwas weit Schlimmeres denjenigen treffen werde, welcher tollkühn genug seyn sollte, dies Gebäude zu betreten, das, obgleich seit der Mordthat schon fünfzehn Jahre vergangen, fortwährend verschlossen und verödet dastand.

Ein Gegenstück zu diesem excommunicirten Hause aber bildete ein anderes, welches sich in einiger Entfernung an der andern Seite der Brücke befand. Dort war Alles Leben, gesellige Lust, Handel und Verkehr. An dem Tage aber, von welchem wir erzählen, ging es auch dort nicht so fröhlich zu als sonst, denn die drei Personen, welche den hinteren Laden bewohnten und ein lautes und ernstes Gespräch mit einander führten, waren nicht mehr einer und derselben Meinung, wie sie es früher gewesen. Es herrschte Uneinigkeit zwischen ihnen, welche Unzufriedenheit und Kummer verursachte.

Der älteste dieser drei Personen war ein hübscher, stattlicher, dem Anscheine nach sehr entschlossener Mann von mittlerem Alter, welcher den einzigen Sessel einnahm, der sich im Zimmer befand, und aus demselben ernste, und wie es schien, eben nicht sehr angenehme Ermahnungen an ein junges, reizendes, blauäugiges Mädchen richtete, welches schüchtern vor ihm stand, neben einem jungen Manne von ungefähr zwanzig Jahren, der den Worten und Lehren der Weisheit mit erzwungener Resignation zu horchen schien. Dieser Letztere war Geoffroy Mervin, Lehrling und Anverwandter Jean Barreils, gemeinhin Jean von Bogen genannt, weil er der geschickteste Bogenmacher im ganzen schönen Frankreich war. Als ganz naher Nachbar war es dem Geoffroy gestattet worden, einen Jugendfreund seines Verwandten, den Kupferstecher Noel Campion zu besuchen, bei welcher Gelegenheit zwischen dem armen Lehrling und der wunderlieblichen Guyonne, Tochter des Kupferstechers ein zärtliches Liebesverhältniß entstanden war. Zu jener Zeit war die Kupferstecherkunst in Frankreich noch etwas Neues, nur wenige waren im Besitz derselben, und diese Wenigen wurden reiche Leute. Noel Campion, war ein großer Mann in seiner Kunst, er hatte sie in Nürnberg studirt bei demselben Meister und in freundlicher Genossenschaft mit Albrecht Dürer, dieß machte seinen Stolz aus, und als er reich geworden war, wollte er noch mehr haben. Er hatte an demselben Tage für seine reitzende Tochter einen Heirathsantrag erhalten von Seite des alten Antoine Legris, des reichsten Tuchhändlers, welcher sich großmüthig erboten hatte, die Hand der schönen Guyonne ohne die geringste Mitgift zu nehmen. Noel liebte zwar seine Tochter, aber er liebte sein Geld eben so sehr, und dies bestimmte

ihn, Geoffroy und seine Tochter zu trennen, welches zu thun er bisher nicht gewagt hatte.

„Ich glaube recht gern, daß Ihr einander liebt," sprach Noel, „es ist ja ganz natürlich, und wenn ich meine Einwilligung zu Eurer Verbindung gebe, so würdet Ihr wohl fortfahren, Euch zu lieben, bis die Armuth in Euer Haus schauete und Eurer Liebe ein Ende machte. Vielleicht denkt Ihr in Eurem Sinn, ich könnte, da ich gerade nicht arm bin, Euch Geld und Gut geben, aber abgesehen von meinem festen Grundsatze, mich während meines Lebens von meinem sauer erworbenen Hab und Gut nicht zu trennen, mögt ihr auch bedenken, daß ich erst vierzig Jahre alt bin, daß ich allein zu seyn nicht liebe, und daß ich, wenn Guyonne sich verheirathen sollte, wahrscheinlich wieder ein Weib nehmen würde und noch Vater werden könnte. Aus diesem Grunde gefällt mir Legris Antrag gar wohl, und ich hoffe meine Tochter, Du wirst Dich darein fügen, denn Du wirst doch nicht Dein vermeintliches Glück auf Kosten Deines Vaters begründen wollen."

— „O nein, nein, mein lieber Vater, das ist nicht meine Absicht," erwiederte das schöne Mädchen, „wir verlangen ja kein Geld, Geoffroy ist jung, geschickt und fleißig, und ihr wißt, er und sein Meister sind in ganz Frankreich als die geschicktesten Bogenmacher bekannt seit der Zeit Robert de Leglie's."

„Ich weiß das Alles recht gut, mein Herz," versetzte Noel in einem sanften Tone, denn er liebte seine Tochter zärtlich: „ich weiß, er ist ein geschickter Bogenmacher, die beßten und schärfsten Pfeile im Laden seines Meisters sind von seiner Hand gefertigt; aber was will das sagen, meine Tochter, er ist nur der Gehilfe seines Herrn, weder sein Handelsgefährte noch sein Erbe, und wer meine Tochter heirathen will, muß auf eigenen Füßen stehen, nicht aber auf meine Unterstützung rechnen. Wer Dich wahrhaft liebt, kann Dir kein solches Schicksal wünschen."

„Auch verlange ich Eure Unterstützung nicht," entgegnete der junge Mann, wobei sich indeß eine Thräne in sein Auge stahl, „mein Weib soll keines andern Beistandes bedürfen, als des meinen. Ich bitte Euch nur, Meister Noel, die Heirath nicht zu übereilen, wer weiß was geschehen kann, vielleicht hat der Himmel Barmherzigkeit mit meiner aufrichtigen und treuen Liebe und hilft uns aus der Noth."

„Wollte Gott, es geschehe," sprach der Kupferstecher, den der ergebungsvolle Ton des jungen Mannes rührte, „wäre dieß der Fall, ich würde der freundlichen Absicht des Himmels gern die Hand bieten. Ich verlange keinen Reichthum von Dir, Geoffroy; zwar möchte ich, daß meine Guyonne den Gevatter Legris heirathe; da sie Dir aber den Vorzug gibt, so beweise mir nur, daß Du sie anständig erhalten kannst, und Du sollst mein Eidam werden. Wenn Du nur zweihundert goldene Kronen besäßest, ich gäbe Dir die Hand meiner Tochter und hundert Kronen obendrein."

Diese freundliche Zusicherung nahm indeß, ob er sie gleich dankbar anerkannt, weder die Last von Geoffroys Herzen, noch füllte sie seinen Beutel; denn zweihundert Goldkronen waren für ihn eben so unerschwinglich als zwanzigtausend; er begnügte sich, den Kupferstecher noch einmal zu bitten, die Heirath nicht zu beeilen, gab seiner Geliebten einen geheimnißvollen Wink, den diese insgeheim erwiederte, und schickte sich an, den Laden zu verlassen, als in der Thür seine Schritte durch das gehemmt wurden, was in der Straße vorging: Der öffentliche Ausrufer, begleitet von dem Profoß, dem Brückenaufseher und zwei oder drei Bogenschützen, schickte sich so eben an, eine Proclamation zu verlesen. Der alte Kupferstecher trat jetzt auch in die Thür und bemerkte lächelnd: „das Alles hilft doch zu nichts, Niemand, der seinen gesunden Menschenverstand hat, wird sich hineinwagen, das verrufene Haus wird da stehen, bis es in sich selbst zusammenfällt; Jedermann liebt zwar das Geld, Nachbar Geoffroy, wer aber möchte deßhalb den Tod oder etwas Schlimmeres erleiden!" —

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliche Nachrichten.

Ausstellung von Schafen, Hornvieh und landwirthschaftlichen Maschinen.

Prag den 24. Juni. Die durch die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft und den Schafzüchter-Verein veranlaßte Ausstellung von Schafen, Hornvieh, Ackergeräthen und landwirthschaftlichen Maschinen wurde am 14. Mai l. J. abgehalten. Der Zweck dieser Ausstellung, durch Ansicht und Beurtheilung der vorgeführten Thiere, der Ackergeräthe und Maschinen, und durch die mit letztern vorgenommenen Versuche, die Kenntnisse angehender Landwirthe zu erweitern, wird immer mehr und mehr erreicht, noch keine frühere Ausstellung war mit so zahlreichem Besuche beehrt wie die heurige; da selbe mit dem Besuche des hohen Adels, vieler hohen Staatsbeamten und Honoratioren beehrt wurde, unter denen eine große Zahl von Oeconomie-Beamten und angehenden Landwirthen fast aller Kreise Böhmens zu sehen waren.

An Schafvieh waren ausgestellt, aus Böhmen und Mähren 35 Widder, 84 Mütter, theils aus der Negretti-, theils aus der Escurial-, Electoral- und Ramboulliet-Race, an und durch die Ansicht derselben überzeugte man sich, welchen günstigen Erfolg das allgemeine Streben habe, die Dichtheit des Vließes ohne Beeinträchtigung der Wollefeinheit zu vermehren, da die aus consolidirten Stammherden vorgeführten Thiere auch in der Form des Stappels und in der Ausgeglichenheit des Vließes nichts zu wünschen übrig ließen. Im Ganzen lieferte die Ausstellung den beruhigenden Beweis, daß die Schafzucht in Böhmen nach dem Beispiele der in diesem Zweige der Landes-Industrie schon länger blühenden Nachbar-Provinz Mähren unverkennbare Fortschritte gemacht und schon viel Vorzügliches geliefert habe. An Hornvieh wurden zur Ansicht vorgeführt 6 Stiere, 19 Kühe, von ausgezeichneter Gestalt und größtentheils Producte fortwährender Kreuzungen der Racen, welche die Überzeugung gewährten, daß die Rindviehzucht in Böhmen mit vieler Umsicht betrieben werde, und die böhmische Landrace immer mehr und mehr veredelt werde.

Von eigentlichen Ackergeräthen wurden zur Beurtheilung aufgestellt:

1. Ein Teaschner Pflug mit dem flandrischen Streichbrete und Schaar, vom Herrn Wirthschaftsdirector Kropf.

2. Der Hohenheimer Stelzenpflug, eingesandt von den Herrschaft Jungfern Brzezan durch Herrn Ritter v. Riese.

4. Der von derselben Herrschaft eingesandte 4scharrige Eilpflug von der Erfindung eines vielversprechenden junger

Landwirthes Herrn Köck, zur Lokerung, Reinigung und Ebnung eines chon gepflügten Feldes vollkommen geeignet.

4. Der verbesserte Rübenschaufler, aus Münchengrätz, vom Herrn Oberamtmann Swoboda eingesandt. Er ist bestimmt, die Rüben zwischen den Reihen zu jätten und zu lockern, und steht schon seit mehreren Jahren bei den ausgebreiteten Rübenkulturen zu Münchengrätz im Gebrauche.

5. Schließlich gehört noch in diese Abtheilung der vom Hrn. Carl Kroczak verfertigte Rüben-Cultivator und die dazu gehörige Säemaschine, welche bei dem Herrn Heinrich Dessonlong, Mechaniker in Prag zum Verkaufe verfertigt werden.

6. Aus der Abtheilung der Säemaschinen bemerkte man ein der Gesellschaft gehöriges Säe-Werkzeug zum Getreidebau, von der Erfindung des dem landwirthschaftlichen Publicum wohl bekannten Herrn Ugazy, pensioniren k. k. Straßen-Commissär in Wien. Es ist insbesondere für kleine Landwirthe bestimmt, die die größere, kostbare Säemaschine zu kaufen nicht vermögen.

Einer allgemein höchst rühmlichen Anerkennung erfreuten sich die beiden aufgestellten Säemaschinen von der Erfindung des Herrn Guts- und Fabriksbesitzers Bachhäubel, deren zweckgemäße, jeder billigen Anforderung genügende Bau die regste Theilnahme erweckte.

7. Die erstere, eine Getreide-Säemaschine mit geriffelten Walzen, welche den Samen zugleich auf jede gewünschte Tiefe unterbringt, kann durch eine einfache Vorrichtung so gestellt werden, daß sie in 16 Abänderungen von 8 bis 24 Maßeln pr. Metzen zu säen im Stande ist, und die Menge der Saat auf ein Percent genau im Voraus bestimmt werden kann. Sie säet bei einer geringen Abänderung jede Gattung von Halmfrüchten und Schottengewächsen. Ihr Bau ist sehr solid, einfach, daher von Jedermann leicht zu beschicken, und durch einen dreyjährigen Gebrauch im Großen vollkommen bewährt.

8. Nicht minder brauchbar ist die zweite Säe-Maschine, welche zum gleichmäßigen Ausstreuen, vorzüglich kleiner Gesäme, des Klees, der Ohlsaat und mehr anderen runden Samens bestimmt ist. Sie hat die Gemeinnützigkeit ihrer Leistung auf dem Versuchsfelde sattsam beurkundet, denn auf den unterlegten Tüchern war wohl kaum ein Quadratzoll ohne einen Kleesamen, und die von Einigen gefürchtete Quetschung des Samens war durchaus nicht bemerkbar. Jedermann fühlte sich am Schlusse dieser Probe dem Herrn Erfinder für seine unermüdeten Gefälligkeiten dankbar verpflichtet.

9. Ein besonderes Interesse erregten die aufgestellten Dresch-Maschinen, und so mannigfaltig auch die Urtheile darüber seyn mögen, immer waren diese Versuche für größere Landwirthe instructiv.

Die Gefälligkeit des Herrn Wirthschaftsraths Kreibich verschaffte das Vergnügen, die John Seidliche Maschine in Wirksamkeit zu sehen, und führte zugleich die Möglichkeit herbei, daß auch der Kunstschlosser und Fabriks-Inhaber, Hr. Frenzl, seine von ihm mit abgeänderter Vorrichtung des Dresch-Cylinders erdachte Maschine, der Beurtheilung der zahlreichen Versammlung unterziehen konnte.

Von Geräthschaften verschiedener Art waren aufgestellt:

1. Eine Putzmühle von der fürstl. Schwarzenbergschen Herrschaft Postelberg, welche durch Herrn Verwalter Schimauschek eingesendet, sich durch einen festen einfachen Bau, und durch die Reinheit des geputzten Getreides vortheilhaft auszeichnete. Die Windflügel, mit einem Drilling versehen, erleichtern die Arbeit bedeutend, und machen das Würfeln des Getreides ganz entbehrlich.

2. Die Rübenschneidmaschine der fürstl. Schwarzenberg'schen Herrschaft Neuschloß, durch Herrn Director Kaizl zur Ansicht eingesendet, empfiehlt sich durch ihre Einfachheit.

3. Die Häckselmaschine von dem Zimmergesellen Holly aus Zittolieb war den alljährlich aufgestellten Maschinen dieser Art sehr ähnlich, welcher die Idee des Engländers Paßmore Sinkinson zum Grunde liegt.

4. Endlich war noch eine patentirte Heuwendemaschine aus der Maschinen-Bauanstalt in Ubigau bei Dresden zur Schau aufgestellt. Ihre Anwendbarkeit konnte zwar nicht versucht werden, allein Herr Wirthschaftsrath Eßenter hat selbe seit drey Jahren im Gebrauche, und bezeugte von ihr nur Rühmliches.

Außerdem brachte der Optiker Herr Hacker aus Prag nebst vielen bei der Okonomie in Benützung stehenden Apparaten einen von ihm in der letzten Zeit erdachten Wollemesser mit einem Mikroskop verbunden zur Ausstellung, mittelst welchem das Wollehaar nach seinem Durchmesser betrachtet, und die Feinheit desselben nach auf der sich hiebei befindlichen Scale angedeuteten Graden bestimmt wird.

Die Bestellungen, die der Erfinder hierauf erhielt, sprechen für die Brauchbarkeit dieses Wollemessers. Hr. Stelzig hatte abermahls alle bei der Schaf- und Rindviehzucht nöthigen Instrumente zum Verkaufe ausgestellt, und fand bedeutenden Absatz.

Der Drechsler Hr. Nährkorn legte eine große Anzahl der neu erfundenen Melktroikars zum Verkaufe vor, welche ganz vergriffen, deßhalb zu empfehlen sind, weil mittelst Anwendung derselben auch eine schwache Person bei einer größern Anzahl Kühe das Geschäft der Melkung verrichten kann.

Nebst einer bedeutenden Menge von den Herrn Schafzüchtern der obbenannten Dominien elegant zusammengestellter Wolleproben erregte eine Kartoffel-Ausstellung in 363 Sorten allgemeines Interesse. Mit diesen Sorten hat Herr Rupprecht aus Wien im verflossenen Jahre die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft beehrt. Herr Gutsbesitzer Weitlof übernahm es als Gesellschaftsmitglied die Vermehrung jener Sorten auf seinem Gute Niemeritz zu besorgen, und sie in verschiedene Gegenden Böhmens zur weitern Fortpflanzung zu vertheilen.

Zu dem mit den Dreschmaschinen vorgenommenen Proben hat Se. Durchlaucht Herr Johann Fürst von Lobkowitz seine Reitschule mit vieler Bereitwilligkeit eingeräumt.

Die Montan-Industrie Illyriens.

(Beschluß.)

So lange ist es nähmlich, daß das Eisenhüttenwesen Englands, durch die hohen Holzpreise gedrängt, die gleiche Crisis bestehen mußte; denn seine Erzeugung war damals nicht größer, als jene Illyriens dermalen beträgt, und nun beträgt die Eisen-Production Englands sechzehn Millionen Centner,

Diese Bedrängniß der Gewerke verschafft inzwischen den Verbesserungen in allen Zweigen der Manipulation, und insbesondere den auf Brennstoff-Ersparung gerichteten Erfindungen leichtern Eingang. So wird die heiße Gebläse-Luft bereits bei einigen Schmelzhütten mit dem besten Erfolg angewendet, und im Frischprozesse, wobei die dießfälligen Versuche vor der Hand noch keine günstigen Resultate geben, machen dermalen die Kleinfrischherde mit Benützung der Herdflamme zum Braten des Roheisens und Auswärmen des Grabeisens Epoche, wodurch beinahe die Hälfte des bisherigen Brennstoff-Aufwandes in Ersparung kommen soll.

Uebrigens finden in der Effabrication des Eisens allenthalben Fortschritte Statt. Beweis dessen die Pudlingswerke in Prävali und Frontschach, die Gießereien zu Hof und St. Johann, die Gußstahl-Erzeugung bei Villach, mehrere Walzwerke auf Blei und Eisen, vorzüglich auf Nails, die Drathfabrik zu Feistritz, und überhaupt die Vervollkommung in allen Eisen- und Stahl-Erzeugnissen, wovon die Gewerbausstellung im October v. J. zu Klagenfurt die erfreulichsten Beweise gab.

Das momentane Stocken im Stahlabsatze verursachte im Jahre 1838 eine Productions-Verminderung gegen jene des Jahres 1837 um beiläufig 40,000 Centner, wogegen das vorhandene Rohmaterial auf Nails verwendet wurde.

Die Sensenfabrication, welche seit mehreren Jahren bedeutend vermindert wurde, fand im vergangenen Jahren wieder etwas Aufnahme.

In edlen Metallen bieten sich wenige günstige Aussichten dar, und wenn auch die Silbererzeugung zu Meiselding die Betriebskosten des letzten Jahres gedeckt haben dürfte, so ist dagegen das Unternehmen an der Goldzeche und am Waschgange im Müllthale so eben mit sehr bedeutender Einbusse aufgegeben worden.

Die Bleiproduction hat in diesem Jahre wieder um circa 3000 Centner abgenommen, so wie dieses auch im Jahre 1837 der Fall war. Die Ursache davon war der starke Verschleiß im Jahre 1836, wo die hohen Preise zur Aufarbeitung aller Vorräthe an Erz und Schlichen Veranlassung gaben.

Auch ist zu bedenken, daß der Bergbau in Deutsch-Bleiberg, wo der größte Theil erzeugt wird, bereits über 100 Klafter Tiefe hat, und somit die Gewinnung und Förderung immer schwieriger wird.

Die Effabrication dieses Metalls bildet übrigens einen wesentlichen Theil der Landes-Industrie Kärntens, und so wie das B. Herbert'sche Bleiweis noch immer seine Vorzüglichkeit allenthalben bewährt, so haben auch die übrigen Fabriken an Glätte, Mening und Schrott ihre Manipulation der Art vervollkommnet, daß sie mit ihren Erzeugnissen keine Concurrenz scheuen dürfen.

In Istrien, Unterkärnten und Unterkrain ist die Steinkohlen-Erzeugung um beiläufig 50,000 Centner gegen das vorige Jahr erhöht worden.

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.